

Deutschland

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

senden Sie uns Ihre Bewerbungsunterlagen mit Lichtbild...»

Was für eine Ansammlung abgegriffener Standardvokabeln: innovativ, Kreativität, Kommunikationsfähigkeit, exklusiv, Ambiente, optimal! Das ist das Gegenteil von individuell, von kommunikationsfähig, von innovativ und von optimal. Ich fürchte, hier haben kommunikationsfähige Kreativkräfte der Werbung in einem exklusiven Ambiente eine optimale Personalanzeige erstellt. Und es besteht wenig Hoffnung, dass derart einspurig Rennenden auch nur im Traum einfällt, dass man

für eine Werbegentur, die neue Wege geht, eine Chefsekretärin suchen könnte, die sich umsichtig, einfallsreich und sprachskompetent einsetzen möchte.

Erstellen wir getrost weiter. Zur Erleichterung unseres dinglichen und geistigen Gepäcks könnten unsere Wörterbuchmacher ja noch umgehend ein schmales Basic-Deutsch-Wörterbuch erstellen, in dem die Vielfalt der Eintragungen durch Zusammenfassungswörter wie «erstellen» optimal ersetzt würde.

Wolfgang Manekeller
(«Die Zeit»)

Deutschland

Analphabetismus – Tendenz steigend

Der Strassenname Finkenau steht in Druckbuchstaben auf einem Zettel, den Wolfgang in den Händen hält. Nur kann der 55jährige die Buchstaben nicht lesen. Deshalb kann er auch nicht nach dem Weg fragen. Sein Gehirn speichert das Wortbild rein visuell: Wie lang das Wort ist, wieviele Buchstaben es enthält, und welche graphischen Merkmale hervorstechen. So kann Wolfgang die Strasse im Stadtplan suchen und sich den Weg einprägen – auch ohne lesen zu können. «Das ist eine unglaubliche Gedächtnisleistung», sagt Liane Hockling, Leiterin der Beratungsstelle «Lesen und Schreiben für Erwachsene» in der Volkshochschule Norderstedt; «die landläufige Meinung, Analphabeten seien dumm, ist falsch.»

Analphabeten haben in der Regel nicht nur ein sehr gutes Gedächtnis; sie benötigen auch viel Raffinesse, um in einer Welt voller Buchstaben zurechtzukommen.

Wolfgang kann seinen Namen schreiben und kennt das Alphabet, aber er kann nicht lesen. Dafür gibt es mehrere Gründe: Als er eingeschult wurde, kannte er die Fibeltexte schon auswendig: Seine zwei Jahre ältere Schwester hatte sie ihm immer wieder vorgelesen. Für die Lehrerin stand fest: Der Wolfgang kann schon lesen. Erst durch einen Lehrerwechsel in der zweiten Klasse fielen seine schlech-

ten Leistungen im Lesen und Schreiben auf. Und da hiess es auf einmal: Wolfgang will nicht lesen. Und später war es seinen Eltern gleichgültig, ob er lesen lernte oder nicht. «Hauptschüler aus schwachen Bildungsschichten werden nicht selten von Lehrern mit durchgezogen, ohne dass sie Lesen und Schreiben je richtig lernen», sagt Solveg Weber von der «Stiftung Lesen» in Mainz. Zu einer krakeligen Unterschrift seien die meisten Analphabeten noch fähig, aber im Strassenverkehr fänden sie sich nur schwer zurecht, weil sie die Schilder nicht lesen könnten.

Analphabetismus gilt als gesellschaftliches Stigma. Die Betroffenen versuchen deshalb, ihre Lese- und Schreibschwächen zu vertuschen. Schon der Begriff ist ja ausgrenzend und zudem missverständlich. In der Bundesrepublik besteht Schulpflicht, und die sogenannten Analphabeten haben denn auch Buchstabenkenntnisse; aber sie können diese nicht schnell und sinnvoll zu einem Wort zusammensetzen.

Für die meisten Bundesbürger ist es kaum vorstellbar, dass es unter ihnen Menschen gibt, die weder den Mietvertrag noch den Fahrplan oder den Bankauszug lesen können. Je nachdem wie eng der Begriff gefasst wird, sind vom Analphabetismus zwischen 500 000 und vier Millionen Deutsche über 15 Jahren betroffen, so die Schätzungen der UN-Organisation UNESCO. Des Lesens und

Schreibens unkundige Ausländer, die in Deutschland leben, sind in dieser Zahl noch nicht einmal enthalten.

Die Bedeutung von Büchern und Zeitungen nimmt gegenüber den elektronischen Medien ab. Die Klassenstärken werden im Zuge der Sparmassnahmen erhöht. Viele Kinder sind beim Lernen und in ihrer Freizeit auf sich selbst gestellt. Die Folgen: Lesen und Schreiben werden immer weniger praktiziert oder gar nicht erst richtig gelernt. «Die Grossmotorik ist bei vielen Kindern heute unterentwickelt», sagt die Hamburger Grundschullehrerin Sigrud Südhoff; «aber sie ist die Voraussetzung für das Lesen- und Schreibenlernen. Wie sollen das Kinder lernen, die nicht einmal richtig sitzen und die Hand frei führen können?»

Die Problembereiche Analphabetismus und Arbeitslosigkeit gehören zusammen. In den 70er Jahren – mit Beginn der strukturellen Arbeitslosigkeit – wurden Lernangebote zur nachträglichen Alphabetisierung eingerichtet. Heute werden diese Kurse zu 90% von den Volkshochschulen angeboten.

In kleinen Lerngruppen wird zweimal pro Woche ohne Zensuredruck Lesen und Schreiben gelehrt. Das ist ein schwieriges Unterfangen: Die Kursteilnehmer müssen sich mit ihrer eigenen Lebens- und Lerngeschichte auseinandersetzen; ihr Selbstvertrauen muss gestärkt, das Lernen wieder erlernt, die Gruppenfähigkeit gefördert werden. Das verlangt methodisches Geschick und überlegte Vorbereitung. Fachleiterin Hockling: «Wenn jemand mit schriftlichen Materialien nicht umgehen kann, ist es sehr schwer, Arbeitsanweisungen rüberzubringen.» Auch sind die Lernfähigkeit und die Voraussetzungen sehr unterschiedlich. Da sitzt der arbeitslose Jugendliche neben der Rentnerin. «Ein Lehren im Gleichschritt wäre hier der grösste Fehler», sagt Peter Huber, Geschäftsführer der «Schreibwerkstatt für

neue Leser und Schreiber e.V.» in Münster.

«Viele Analphabeten ernähren sich einseitig. Sie kaufen nur nach dem Aussehen der Verpackung ein und immer dasselbe», sagt Jürgen Genuneit, Redakteur für Alphabetisierung beim Ernst-Klett-Verlag in Stuttgart. Der Verlag gibt Unterrichtsmaterialien für erwachsene Analphabeten heraus, zum Beispiel das Kochbuch «Tausendmal geführt», wo in einfachen Schritten gezeigt wird, wie man sich gesund und preiswert ernähren kann: «Über das Kochen sollen die Lerner zum Lesen motiviert werden.»

Am schwierigsten ist, die Analphabeten überhaupt zu erreichen und zu motivieren. Nur etwa 15000 Erwachsene besuchen derzeit die Alphabetisierungskurse. «Jeder Analphabet hat eine Kontaktperson; die muss man erreichen», so Jürgen Genuneit. Etwa mit der Aktion «Öffentliche Schreiber»: Auf Wochenmärkten verfassen sie auf Wunsch Glückwunschkarten und Grüsse und verteilen gleichzeitig Informationen über die Alphabetisierungskurse der Volkshochschulen.

Allerdings ist das Angebot der nachträglichen Alphabetisierungskurse nicht flächendeckend. «Im Süden und Osten Deutschlands ist der Versorgungsgrad immer noch völlig unzureichend», klagt Peter Hubertus. Infolge von Sparmassnahmen werden Angebote eher ab- als ausgebaut, und statt kostenloser Kurse werden teilweise Semestergebühren von bis zu 225 Mark verlangt.

Weltweit (Gesamtbevölkerung 5,6 Milliarden) gibt es fast eine Milliarde Analphabeten. Rund 130 Millionen Kinder besuchen nicht einmal eine Grundschule. Laut UNESCO sind mehr als 250 Millionen Jugendliche im Alter zwischen 12 und 15 Jahren von jeglichem Bildungsangebot ausgeschlossen; ein Land wie der afrikanische Sudan, das zu den ärmsten der Welt gehört, habe eine Analphabetenrate von 60 Prozent.

Siegfried Röder